

## „Der Kunst“ der freien Folge

Trifft man Thomas Kunst in der Deutschen Nationalbibliothek an, wo er täglich in Leipzig arbeitet, würde man auf den ersten Blick nicht vermuten, dass er an seinen Wochenenden und Urlaubstagen Bücher schreibt. Ganz normal in Jeans und Turnschuhen begrüßt er uns. Wie *der Kunst* selbst sagt, ist „Freie Folge“ kein typischer Roman. Er wundert sich sogar selbst, dass er „das Ding“ als einen solchen bezeichnet.

Das Buch könnte aber keinen besseren Titel haben. In genau dieser freien Folge werden Episoden, Geschichten und Gedichte aneinander gereiht, die sich im Buch verlaufen. Man steigt von einer in die andere. Die Protagonisten und die Schwerpunkte der Geschichten ändern sich. Auch die wechselnde Erzählerperspektive beeinflusst das. Das irritiert und stört den Leser.

In den Geschichten erscheinen Elemente, wie sich ständig wiederholende Formulierungen, die man bereits vorher gelesen hat. Man ist verwirrt und findet es langweilig. Die Geschichte wird nicht vorangetrieben. Aber sicherlich ist es ein bewusst eingesetztes Stilmittel des Autors. Er schafft damit eine gewisse Ähnlichkeit und zeigt eine Regelmäßigkeit zwischen den verschiedenen Handlungssträngen auf, denn sie haben alle das zentrale Thema Heimat und Sehnsucht nach dieser: egal ob in den Wäldern von Hohendreesen, in Grönland oder Los Angeles – es geht um Menschen, deren Lebenswege und Lebenswirklichkeiten. Eigentlich werden die Charaktere kaum beschrieben. Wahrscheinlich würde diese auch nur von der ausschweifenden, detaillierten Beschreibung der äußeren Umstände ablenken, denn der Fokus wird eher auf die Umgebung und die Landschaften gelegt. Gegenden in denen die Handelnden leben, die sie prägen, ihren Alltag beeinflussen, haben einen viel höheren Stellenwert.

Einerseits wird durch die nur wenigen Kommentare zu den Personen die Fantasie des Lesers angeregt. Auf der anderen Seite ist es für ihn aber schwieriger, den Einstieg in die Geschichte zu finden. Sie zu greifen und vor allem zu begreifen.

Zum Interview hat sich Thomas Kunst umgezogen. Er tritt als Autor auf und nicht als Bibliotheksmitarbeiter. Er trägt ein weißes ungebügeltes Hemd, ein schwarzes Jackett und auffallend viel Schmuck. Anfangs wegen des Wechsels leicht irritiert, hört man ihm jetzt neugierig zu. Denn vor einem steht nicht ein möglicherweise exzentrischer Künstler, sondern ein normaler, sympathischer Mensch. Ist man seinem „Kunstwerk“ gegenüber eher negativ eingestellt, überrascht er einen und stimmt ihn möglicherweise um. Kunst hat Humor und wirkt absolut bodenständig. Er ist so, wie er seine Bücher möchte: natürlich, authentisch und einfach. Kunst wirkt sehr selbstreflektiert. Er versetzt sich selbst in die Rolle des Lesers, bezeichnet sein Buch selbst als „Zumutung“. Kunst möchte den Leser zwar nicht an die Hand nehmen, aber er möchte ihn nervös machen, kitzeln, nerven, zur Weißglut bringen- damit eigentlich nur bewegen und berühren. Wahrscheinlich hat er deswegen auch fünf Jahre für das Buch gebraucht.

Wenn man ihn erlebt, dann spürt man seine Leidenschaft für das Schreiben. Er bringt seine Worte, Gedanken, Gefühle zu Papier. Hört man ihn schwärmen über Literaten, dann sieht man den Künstler, der seine ganz eigene Vorstellung von Literatur hat und in seiner Meinung auch sehr klar ist. Er verwendet beispielsweise nie Fragezeichen. Kunst findet sie „hässlich“ und sie heben den Satz sinnlos an.

Man sieht den Künstler aber auch durchscheinen, wenn man ihn fragt, ob er es in Ordnung findet, wenn man einige Seiten überblättert. Dann wirkt er nicht so, als wäre er beleidigt, wenn man es trotzdem macht. Aber er findet es auch nicht richtig. Vermutlich weil er dann eben seine Arbeit sieht und er auch stolz auf sie ist. Gleichzeitig erklärt er aber auch, dass in dem Buch alles bewusst so angeordnet ist. Die Reihenfolge ist nicht zufällig.

Die Lesung ist Kunsts' Heimspiel. Insgesamt liest er an dem Abend vier verschiedene Passagen dem Publikum vor. Diesmal hat er Zuhörer. Eine Lesung zuvor fiel wegen Fehlender aus.

Ein Höhepunkt an dem Abend ist die Musik. Kunst schreibt auch nie ohne sie. Ein intensiveres Lesen erlebt man bereits, wenn man die beiliegende CD hört. Die Musik versetzt den Hörer und Leser in die passende Stimmung. Die beschriebenen Landschaften wirken lebendiger und man kann sich besser in die Episoden und Charaktere reinversetzen. Sieht und hört man das Zusammenspiel von Kunst und dem Pianisten Ralf-Ingo Pampel live, dann wird den Geschichten Leben eingehaucht. Man spürt die untrennbare Verbindung des Schriftlichen mit dem Akustischen.

Wenn er liest, ist er wieder Autor. Nur unter dem Tisch, da sieht man noch seine Turnschuhe.

Alles in allem ist man um eine Erkenntnis reicher: der erste Eindruck eines Menschen kann genauso täuschen, wie die eines Buches. „Freie Folge“ ist kein einfaches Buch. Soll es auch nicht sein und vielleicht ist es wirklich eine Zumutung. Am Ende bleibt nur eine Frage: Hat man diesen Mut?